



Ein Malermeister sucht dringend einen neuen Mitarbeiter. Also ruft er beim Arbeitsamt an. Die Arbeitsvermittlerin sucht in ihrem Computer und sagt dann: „Tut mir leid, wir haben zur Zeit leider keinen Maler. Gerade eben hat sich ein Chirurg gemeldet. Aber das nützt Ihnen natürlich nichts.“ Doch der Malermeister will es unbedingt drauf ankommen lassen. Und der Chirurg lässt sich tatsächlich darauf ein. Nach einem Monat ruft die Frau vom Arbeitsamt den Meister wieder an und möchte wissen, wie zufrieden er mit der Arbeit des Chirurgen ist. Der Meister ist absolut begeistert. Und dann erzählt er: „Wissen Sie, letzte Woche kamen wir zu einer Wohnung. Niemand zuhause und wir hatten keinen Schlüssel. Da hat er den gesamten Flur durch's Schlüsselloch tapeziert.“

Liebe Gemeinde!

Auch wenn die Arbeitslosenquote in Deutschland so niedrig wie schon lange nicht mehr ist – diejenigen, die eine Arbeit suchen, machen oft bittere Erfahrungen: Den einen wird gesagt: Sie sind überqualifiziert. Den anderen: Ihnen fehlen noch einige Qualifikationen für den Job. Die einen sind zu jung, die anderen mit Anfang 50 bereits zu alt.

In der Geschichte von den Arbeitern im Weinberg läuft es ausnahmsweise mal anders. Da bekommt jeder einen Job. Egal wie qualifiziert, egal wie alt.

Die einen werden um 6 Uhr, eingestellt, andere um 9 Uhr, wieder andere um 12 Uhr oder um 15 Uhr oder schließlich sogar noch eine Stunde vor Feierabend. Jeder erhält einen Job.

Die sind natürlich alle heilfroh, eine Arbeit gefunden zu haben. Allerdings hält die Begeisterung nur bis zum Abend, bis der Lohn ausgezahlt wird. Denn zur großen Überraschung erhält jeder Tagelöhner den gleichen Lohn. Ob jemand 12 Stunden, 6 Stunden oder nur 1 Stunde gearbeitet hat, jedem drückt der Buchhalter ein Silberstück in die Hand.

Diejenigen, die seit Anfang an dabei sind, fangen an zu meckern: „Das ist unfair und ungerecht. Der Chef ist wohl nicht mehr ganz dicht. So ein Halsabschneider.

Wo bleibt die soziale Gerechtigkeit? Und überhaupt, gibt's hier keine Gewerkschaft?

Wir haben den ganzen Tag geschuftet, zwölf mal soviel Leistung gebracht wie die Letzten. Und jetzt kassieren die Nachzügler den vollen Lohn. Das darf doch nicht wahr sein!“

Das ist ungerecht – in der Tat! Die Stundenlöhne sind im Laufe des Tages explosionsartig angestiegen. Würde man den Lohn auf unsere Verhältnisse übertragen und von einem Tageslohn von 100 Euro ausgehen, dann hätten die ersten einen Stundenlohn von 8,33 Euro gehabt – also knapp unter dem jetzigen Mindestlohn von 8,50. Die um 9 Uhr angefangen haben, hätten 11,11 Euro bekommen. Gegen Mittag gab es schon 16,66 Euro. Und um 3 Uhr schon stolze 33,33 Euro. Die Letzten hätten einen Stundenlohn von 100 Euro. Kein Wunder, dass die mit 8,33 total sauer sind.

Liebe Gemeinde! Wie geht es Ihnen mit diesem Gleichnis? Schon ziemlich ungerecht, dass die Frühaufsteher nicht mehr bekommen, oder? Unser Gerechtigkeitsempfinden reagiert kaum je so sensibel wie wenn wir das Gefühl haben, zu kurz zu kommen.

Schlechter behandelt zu werden als andere.

Kein Unternehmer in Deutschland könnte sich solch ein Entlohnungssystem erlauben.

Keine Arbeitnehmerschaft würde sich so was bieten lassen, einfach weil es ungerecht ist.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit - der Grundsatz ist absolut in Ordnung. Und wer den antastet, bringt die Welt in Unordnung.

Jesus erzählt diese Geschichte, um deutlich zu machen: Bei Gott läuft es ganz anders als in dieser Welt. Bei Gott geht es so verrückt zu wie in unserer verrückten Geschichte, in der alle unsere Vergleichsmaßstäbe ausgehebelt - eben ver-rückt sind.

Die Geschichte beginnt mit den Worten: „*Das Himmelreich gleicht einem Weinbauern, der früh am Morgen losging, um Arbeiter für seinen Weinberg zu suchen.*“ Es geht hier also um das Reich Gottes, und das erste, was der Mann in dieser Geschichte macht, ist, mit seinen Arbeitern über den Lohn zu reden. Also reden wir erst mal über den Lohn, also über die Frage: Lohnt es sich, bei Gott mitzumachen? Lohnt es sich, in einer christlichen Gemeinde mitzuarbeiten?

Ich finde erst mal gut, dass in der Bibel ganz offen über diese Frage geredet wird.

Unmittelbar vor unserer Geschichte haben die Jünger an Jesus genau die gleiche Frage gestellt: „*Wir haben alles aufgegeben und sind mit dir gegangen. Was bekommen wir dafür?*“ Die Frage ist berechtigt, und auch ihr Konfirmanden habt das Recht, diese Frage zu stellen: „Was hab' ich davon, wenn ich Christ werde?“ Wir Menschen sind nun mal so, dass wir fragen: was bringt's?

Ich kenne kein Buch, keine Religion, keine Philosophie, die so nüchtern vom Menschen redet wie die Bibel. Realistisch, wie die Bibel ist, antwortet sie auf die nüchterne Frage: Bringt's was? mit einem klaren Ja! Ja, es bringt was. Ja, es lohnt sich. Du kriegst einen Lohn, eine Belohnung.

Jesus ist keinesfalls so abgehoben, so übergeistlich wie manche Leute in der Kirche, die die Frage „Was bringt's“ sofort verteufeln. Gott lässt diese Frage durchaus zu.

Denn er will ja gerade einen Lohn geben. Gott ist kein Ausbeuter, sondern ein Vater, der seine Kinder kennt und ihnen eine Belohnung gönnt.

Der Mann in unserer Gleichnisgeschichte hätte keinen einzigen Arbeiter bekommen, wenn er nicht von vornherein als erstes von sich aus einen festen Lohn versprochen hätte. Und ich sehe überhaupt keinen Grund, warum jemand Christ werden sollte, wenn's nichts bringt. Und wenn ich euch und Ihnen heute die Einladung Gottes zur Mitarbeit in seinem Reich bringe, stehe ich nicht mit leeren Händen da. Gott möchte Sie, Gott möchte dich für seine Sache gewinnen. Er möchte, dass du umkehrst, dich bekehrst und sein Mitarbeiter wirst. Und wenn Sie fragen: Was krieg' ich, wenn ich in Gottes Firma eintrete? Dann kann ich Ihnen sagen: Die Belohnung ist das ewige Leben.

Wo sonst gibt es das? Welcher Dax-Konzern kann das seinen Mitarbeitern anbieten?

Das ist eine Gratifikation, die es ausschließlich in Gottes Firma gibt. Dabei geht das ewige Leben nicht erst los, wenn unser Leben zu Ende ist, sondern das geht los in dem Moment, wo wir bei Jesus anfangen. Dann bekommt unser Leben eine neue Qualität.

Wir müssen, um zu kassieren, nicht erst warten, bis wir im Himmel sind. Einen Teil zahlt Jesus jetzt schon aus. Jesus ist kein Geizkragen. Der lässt uns nicht bis zur Ewigkeit warten, und der lässt uns nicht für umsonst arbeiten. Was wir in diesem Leben für ihn einsetzen, kriegen wir in diesem Leben vielfältig zurück, das hat Jesus versprochen.

Als die Jünger sagten: „*Wir haben alles aufgegeben und sind mit dir gegangen - was kriegen wir dafür?*“, hat Jesus geantwortet (Mk 10:29ff) : „*Das sollt ihr wissen : jeder, der sein Haus, seine Geschwister, seine Eltern, seine Kinder oder seinen Besitz aufgibt, um mir zu folgen und das Evangelium weiterzusagen, der wird schon hier alles hundertfach zurück erhalten: ein Zuhause, Brüder und Schwestern, Eltern, Kinder und alles, was er zum Leben braucht. All dies wird ihm - wenn auch mitten unter Verfolgungen - hier auf der Erde gehören und außerdem in der zukünftigen Welt das ewige Leben.*“

Aber der Hauptanteil des Lohns, den Jesus jetzt schon auszahlt, sind gar nicht die Menschen und materielle Werte, sondern die Vergebung der Sünden. Und daran wird besonders deutlich, dass der Lohn, von dem Jesus redet, immer Gnadenlohn ist – und eben nicht Arbeitslohn. Vergebung können wir nicht erarbeiten, nicht verdienen, nicht verlangen. Wir können sie erlangen, wenn wir sie uns schenken lassen. Und „wo Vergebung der Sünden ist“, sagt Luther, „da ist Leben und Seligkeit.“

Verstehen Sie jetzt - wenn der Lohn ewiges Leben ist, dann ist auch klar, dass der Lohn für alle gleich ist. Denn ein ewiges Leben, das in unterschiedliche Portionen aufgeteilt wird, wäre ja nicht mehr ewig. Bei Gott gibt's gleichen Lohn für alle, unabhängig von Leistung, Qualifikation und Alter. Das ist zwar nach unserem Empfinden ungerecht, aber Jesus erzählt uns seine Geschichte, damit wir begreifen, dass Gott anders rechnet als wir.

In unserer Gleichnisgeschichte maulen die, die schon lange dabei sind, über die, die im letzten Moment kommen. Die dürften ihrer Meinung nach nicht das gleiche kriegen wie sie. Aber sehen wir uns doch mal an, welchen Vorteil die Arbeiter der ersten Stunde hatten. Sie haben von Anfang an Arbeit und müssen sich keine Sorgen machen. Es war auch damals nicht selbstverständlich, eine Arbeit zu finden und einen auskömmlichen Lohn zu bekommen. Am Abend bekamen sie, was man brauchte, um eine Familie für einen Tag zu ernähren. Sie müssen nicht den Tag über sorgen.

Und - sie dürfen etwas Sinnvolles tun. Es ist heute wie damals schlimm, wenn man nicht gebraucht wird. Sie haben es wirklich besser als die anderen. Gott zu dienen, für ihn zu leben, das ist ein Vorrecht. In einer Zeit, wo viele sich schwer tun, einen Sinn in ihrem Leben zu finden, zu wissen: Ich habe einen Herrn, und der kann mich brauchen.

Die, die bereits als Kinder oder Jugendliche Christ geworden sind, haben denen viel voraus, die später hinzukommen. Sie haben von Jugend an ihr Leben mit Jesus führen dürfen, erfüllt mit Sinn, mit einer Aufgabe, vor sich ein Ziel. Sie müssen sich nicht den Vorwurf machen, dass sie viele Jahre ihres Lebens sinnlos verplempert haben. Außerdem sind sie vor vielen schmerzlichen Irrwegen und Abwegen bewahrt worden.

Und was ist mit denen, die erst im fortgeschrittenen Alter in Gottes Firma eintreten? Sind das wirklich so beneidenswerte Leute? War jener Mann, der mit Jesus gekreuzigt wurde und sich buchstäblich in letzter Minute noch Jesus zuwandte, tatsächlich in einer so beneidenswerten Lage: „Lustig gelebt und selig gestorben, heißt dem Teufel das Spiel verdorben“ sagt ein Sprichwort. Aber wer weiß, ob er noch die Gelegenheit bekommt, selig zu sterben? Die Geschichte ist keine Aufforderung, die Entscheidung auf die lange Bank zu schieben.

Vielleicht ist heute aber auch jemand da, der denkt: „Wenn ich doch wirklich noch einmal von vorne anfangen könnte! Ich wollte ja so gerne, aber mein Leben ist gelaufen.“

Dem möchte ich sagen: Es ist solange nicht zu spät, solange wir leben. Gott sucht heute noch Menschen für seine Firma. Er kann Sie brauchen. Selbst wenn es sich nur noch um eine Stunde handeln sollte. Sie können auf der Stelle bei Gott anfangen. Sie haben heute die Chance, ein neues Leben zu kriegen.

Manch einem ist es bisher vielleicht so gegangen wie denen, die den ganzen Tag Pleiten, Pech und Pannen hatten und am späten Nachmittag auf dem Markt rumstanden.

Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, nach einem lohnenden Leben, hat er alles mögliche ausprobiert, aber nichts hat so richtig geklappt. Er hat mit Tricks und unlauteren Geschäften das schnelle Geld gemacht, aber jetzt brennt ihm dieses Geld unter den Nägeln. Ein anderer suchte in Partys und Discos, in Abenteuerreisen und fremden Betten, in Meditationskursen und Religionen, aber die Sehnsucht blieb unbefriedigt.

Wieder ein anderer hat die Antworten des Lebens bei der Kartenlegerin oder Wahrsagerin gesucht – aber auf einmal stellten sich Ängste und Zwänge ein.

Selbst wenn jemand vor einem Trümmerhaufen stehen sollte und nicht weiß, was er noch mit seinem Leben anfangen könnte. Gottes Einladung steht: Komm, fang an bei Jesus, egal, was du hinter dir hast an missglückten Versuchen, Pleiten und Sünden. Vor dir hast du ein neues Leben! Komm zu Jesus, und du hast das ewige Leben. Und die erste Rate der Lohnauszahlung bekommst du auf der Stelle: die Vergebung deiner Sünden.

Vielleicht geht es auch dem einen oder der anderen wie den Männern in der Geschichte, die resigniert rumhängen und sagen: „Uns wollte keiner haben.“

Bei Scientology muss ich Geld haben, bei den Anthroposophen muss ich Bildung haben, für die Teilnahme bei Esoterikseminaren muss ich Geld, Bildung und Zeit haben. Und wenn ich das alles nicht habe, dann heißt es eben: „Bedaure, für Sie ist hier kein Platz.“ Falls jemand zu dieser Gruppe gehört, dem sage ich: Einer will dich haben. Gott will dich. Er nimmt dich auf der Stelle!

„Uns wollte keiner haben.“ Das ist die vielleicht traurigste Feststellung, die ein Mensch treffen kann. Und das Traurige ist, dass es viele solche Menschen gibt. Menschen, die dein Eindruck haben: „Mich will keiner. Mich braucht keiner. Mich vermisst keiner.“

Doch gerade denen habe ich von Gott einen Gruß auszurichten und zu bestellen: Gott will dich. Gott liebt dich. Gott braucht dich!

Ich finde es herrlich, dass Gott uns Menschen braucht. Dass er seine Rettungsmission mit ganz normalen Menschen ausführt. Und ich bin überzeugt, dass es nichts Größeres gibt, als für Gott zu arbeiten, ihm in seiner Gemeinde zu dienen. Warum? Weil ich glaube, dass christliche Gemeinden, Familien Gottes die einflussreichsten Orte in dieser Welt sind. Überlegen Sie einmal: Wenn gute Politiker neue Gesetze machen, die den Menschen helfen, dann ist das eine edle und wertvolle Aufgabe. Dienst am Volk ist ein ehrenhafter Beruf. Aber Politiker können nur Feldmarkierungen auf dem Spielfeld des Lebens abstecken. Sie können kein einziges menschliches Herz verändern. Sie können keine verletzte Seele heilen. Sie können Hass nicht in Liebe wandeln. Sie können keine Reue, Vergebung, Versöhnung, keinen Frieden herbeiführen. Sie können keine Grundprobleme wirklich lösen.

Firmen können dringend benötigte Arbeitsplätze zur Verfügung stellen.

Das Bildungssystem kann Wissen über die Welt vermitteln.

Selbsthilfeprogramme können effektive Methoden zur Verhaltensänderung anbieten.

Alles hat seine Berechtigung. Aber was kann wirklich das Herz des Menschen ändern?

Eine einzige Kraft: die Liebe von Jesus Christus. Sie besiegt die Sünde, löscht Schande aus, heilt Wunden, versöhnt Feinde, schenkt Träume, verändert die Welt - ein Leben nach dem andern. Und diese Botschaft - die radikale Botschaft von der verändernden Liebe ist uns Christen anvertraut.

Und damit kann Zukunft gestaltet werden. Wir sind mitten dabei - nicht als die, die ohnehin nichts bewirken. Gott wirkt hier und heute - durch sein Wort, durch Gottesdienste, durch unsere Gebete, durch unseren Dienst. Wer in Gottes Gemeinde mitarbeitet, arbeitet in dem Unternehmen mit, das die größte Kapazität für Heil und Heilung besitzt. Die Kraft, um Trauernde zu trösten und Zerbrochene zu heilen. Um Brücken zu bauen und denen den Weg zu zeigen, die Orientierung suchen. Um Abhängigkeiten zu brechen und Menschen ein Heimatgefühl zu geben. Nichts ist mit der Gemeinde Gottes vergleichbar. Und wir dürfen ein Teil davon sein.

Ich sage Ihnen nichts Neues, wenn ich sage: Arbeit gibt es genug. Deshalb geht Gott nach wie vor umher und sucht Menschen.

Gott braucht Mitarbeiter und sucht Mitarbeiter. Und weil seine Arbeit so dringend ist, weil es so wichtig ist, dass alle von ihm hören, darum sucht er so dringend, darum braucht er jeden. Die am Morgen, die am Mittag, die am Nachmittag und sogar noch die am Abend. Gott braucht Menschen, die mit ihm ans Werk gehen, die für ihn arbeiten.

In unserem Gleichnis heißt es: als am Abend der Zahltisch aufgestellt wird, da bekommen alle einen Silbergroschen. D.h. jeder bekommt das, was er zum Leben braucht.

Gott, der Gutsherr, gibt seinen Mitarbeitern, was sie zum Leben brauchen. Das ist für mich ein zentraler Aspekt des Gleichnisses: Ich erhalte, was ich zum Leben brauche. Auch der Letzte erhält, was er zum Leben braucht!

Das Gleichnis bedeutet auch: Vor Gott bin ich mehr als meine Leistung! Gott, der Gutsherr, schaut nicht darauf, ob ich nur eine Stunde Arbeit gefunden habe, er gibt mir unabhängig von meiner Kraft, was ich zum Leben brauche.

Kennen Sie das Gefühl, unerwartet beschenkt zu werden? Was für eine schöne Überraschung! Ich kann gut mitfühlen mit den Spätberufenen im Gleichnis. Da halte ich mehr in den Händen, als ich erwartet hatte.

Aber auch die Frühberufenen gehören zu den Glückspilzen. Von früh an können sie ihre Freude mit anderen Christen teilen.

Von dieser Freude handelt das Gleichnis: Gemeinsam mit anderen bin ich, sind wir beschenkt. Ob Erste oder Letzte, freuen wir uns gemeinsam, danken wir Gott für seine Großzügigkeit.

Hauptsache, wir sind dabei! Denn wer dabei ist, bekommt alles: Die Fülle des Lebens, Sinn und Erfüllung, Vergebung der Sünden, ein Leben nach dem Tod.

Dabei sein ist alles! Es lohnt sich!

Seid ihr dabei? Dann antwortet mit: Amen.